

# Was zwischen den Tasten steckt

Von Afrika lernen, die Vorteile der Technik nutzen: Morgen ist der unkonventionelle Pianist Hans Lüdemann in Wiesbaden zu Gast.

Von Norbert Krampf

Die Idee, mit einem virtuellen Flügel zu arbeiten, sei auf einer Tournee durch Afrika entstanden, sagt Hans Lüdemann. Es war 1999 und nicht an allen Orten, an denen der Pianist gastieren sollte, stand ihm ein echtes Klavier zur Verfügung. Die Qualität der damaligen Keyboards machte Lüdemann auch nicht wirklich glücklich, also nahm er einen elektronischen Sampler mit auf die Tour, auf dem der Sound eines Steinway digital gespeichert war. Eine ungewöhnliche Lösung, die zum Charakter des 1961 geborenen Musikers und Komponisten passt. Seit seinem Studium an der Hochschule in Köln hat er sich mit einer individuellen musikalischen Sprache profiliert, die über gängige Jazz-Horizonte hinausreicht und besonders intensive Bezüge zu afrikanischen Traditionen zeigt.

Lüdemanns unverkennbar eigene Ästhetik strahlt im HR-Jazzensemble, in internationalen Projekten und natürlich in seinen Solo-Produktionen. Dreißig Jahre währt seine Karriere nun schon, bis heute überrascht der Virtuose mit ungewöhnlichen Ideen. Zu seinem Selbstverständnis gehört es nicht nur, spannend zu spielen, sondern auch, als Komponist einen persönlichen Stil zu definieren. „Ich habe mit dem Klavier angefangen, um Musik vorzustellen, die ich mir ausgedacht hatte“, sagt er. „Deswegen ist es mir bis heute wichtig, dass die Stücke, die ich spiele, eine kompositorische Substanz haben und nicht nur auf Improvisationen setzen.“ Eben jenen Gehalt schätzt er am Werk von Jazz-Ikonen wie Thelonious Monk oder Duke Ellington. „Ich bewundere es immer, wenn während des Schreibens ein Stück entsteht, das unvermittelt eine Art eigenes Leben entwickelt.“ Im Idealfall verbinde die Musik die formale Strenge und zeitlose Tiefe der Klassik mit den unvorhersehbaren Momenten des Jazz.

Lüdemann war gerade erst Anfang zwanzig, als er eine Einladung in die Band des norwegischen Saxophonisten Jan Garbarek erhielt. Als Jungspund unter eta-



**Nicht ohne meine Klänge:** Hans Lüdemann nimmt auf seine Reisen alte mit und bringt neue zurück.

Foto Volker Beushausen

bierten Stars fühlte er sich bald unwohl, weil es „nicht meine, sondern deren Musik war, die ich spielte“. In der Folgezeit schrieb er Orchesterwerke, unternahm Ausflüge in die Neue Musik, am Anfang der neunziger Jahre mit dem wegweisenden Amerikaner Paul Bley im Duo zusammenzuarbeiten. Doch erst sein zunehmendes Interesse an afrikanischer Musik erwies sich schließlich als das Sprungbrett zur Befreiung von allen Vorbildern. „Zunächst faszinierte mich die Energie der dortigen Ensembles“, beschreibt Lüdemann seine Annäherung an die unbekanntesten Traditionen. „Davon abgesehen, hatte bis dahin noch kein westlicher Pianist ernsthaft westafrikanische Musik auf das Klavier übertragen, es war also eine Art weißer Fleck auf der musikalischen Landkarte, den ich besetzen konnte.“

Die besagte Tour im Jahr 1999 war der Ausgangspunkt für Lüdemanns Langzeitliaison mit der Musik Westafrikas. Ihre komplexen und kraftvollen Rhythmen schimmern bis heute durch seine Phrasierungen; in seinem Studio bei Köln finden

sich neben Flügel, Klavier, Clavichord, Orgel und Keyboards auch viele ursprüngliche Instrumente des Nachbarkontinents, unter ihnen die erhabene Stegharfe Kora. Während der Zusammenarbeit mit Musikern aus Senegal, Gambia und Mali entdeckte Lüdemann auch immer mehr Möglichkeiten seines elektronischen Samplers. „Nun konnte ich mit Mikrotönen arbeiten, minimalistische Überlagerungen wie bei Steve Reich erzeugen, die auf einem normalen Klavier gar nicht machbar wären.“

Längst reicht der Ruf Lüdemanns bis in die Vereinigten Staaten, in das Mutterland des Jazz. Während viele europäische Musiker zum Studium nach Amerika gehen, wirkte Lüdemann von 2009 bis 2010 als Gastprofessor am Swarthmore College vor den Toren Philadelphias. Seine ambitionierte CD-Box „Die Kunst des Trios“ wurde im vorigen Jahr mit dem „Echo Jazz“ ausgezeichnet, im Mai erscheint das neue Album „Timbuktu“ des Trio Ivoire, in dem Lüdemann mit dem fröhlichen Aly Keita am Balafon und dem feinsinnigen

Perkussionisten Christian Thomé zusammenarbeitet. Den Sample-Computer hat Lüdemann inzwischen immer dabei, auch wenn er wie morgen in Wiesbaden solo spielt. „Klang und Tonhöhen des virtuellen Flügels lassen sich beliebig variieren und verfremden“, bemerkt er zur nonkonformistischen Kombination aus digitaler und natürlichen Instrumenten. „So kann ich Noten ziehen wie ein Gitarrist und dem klassisch-sauberen Flügel einen schmutzigen Blues-Sound hinzufügen.“ Für die CD „Between The Keys“ hat Lüdemann Stücke geschrieben, die zum Teil gezielt mit jenen Vierteltönen spielen, die zwischen den weißen und schwarzen Tasten liegen. Das spannende, kontrastreiche Ergebnis kann manche Hörgewohnheiten aus ihrer Umlaufbahn schießen, selbst wenn Lüdemann seinem Faible für Melodien und Rhythmen insgesamt treu bleibt. Letztlich aber, sagt er, solle die Elektronik höchstens ein Viertel des Repertoires einnehmen: „Um den Spannungsbogen zu erhalten“.

**Das Konzert** beginnt morgen um 20 Uhr im Ruder-sport 1888, Uferstraße 1, Wiesbaden.